

"Wir auf dem Lande brauchen nicht zu hungern ..."

Nachkriegslandwirtschaft und Alltag im Alzeyer Land (1945 - 1947)

Von Rolf-Konrad Becker

Erschienen im Heimatjahrbuch aus dem Jahr 2012

"Heute am Pfingstsonntag, nachdem ich einen Rundgang durch die Gemarkung gemacht habe, will ich dir diese Zeilen zugehen lassen ... Bei uns ist noch alles fast wie in Friedenszeiten. Die Ernteaussichten sind dieses Jahr, man kann sagen sehr gut!"

(9.6.1946, auch das Zitat in der Überschrift).

Was hier fast wie ein Idyll geschildert wird, stammt aus einer Zeit des vergangenen Schreckens und der Grausamkeiten, 12 Jahre Faschismus und 5 Jahre Krieg waren vorüber, der schreckliche Hungerwinter 1946/47 stand bevor. Wie erlebten und ertrugen die Menschen die Umstände, wie war die Situation in unserer ländlichen Region? Durch Briefe, die sich in unserer Familie erhalten haben, öffnen sich Einblicke in diese Zeit. Sohn Gustav war als Soldat bei der alliierten Streitkräfte in der Normandie 1944 in englische Gefangenschaft geraten und später in ein kanadisches Lager verbracht worden. Sobald es möglich war, setzte die Korrespondenz zwischen Rheinhessen und Kanada bzw. England ein, es folgen bald Briefe der Eltern Jakob Wilhelm und Katharina, der Familie und des Freundeskreises in mehr oder weniger regalmäßigen Abständen. Für die Schreiber war es natürlich schwierig Themen und Formulierungen zu treffen, die durch die Zensur gingen; so sind z.B. im Brief vom 1.1.1945 Zeilen schwarz überstrichen und unleserlich gemacht. Es boten sich natürlich Neuigkeiten aus Familie und Dorf, Feld-, Stall- und Weinbergsarbeit und Wettergeschehnisse als Inhalte an; besonderer Schwerpunkt war die Sorge um das Wohlergehen und die baldige Rückkehr Gustavs.

So schildert Vater Jakob Wilhelm die Situation auf dem Hof in Gau-Heppenheim (1.1.1945):

"Der Traktor geht noch gut, über Winter wird er wenig bewegt, die Pferde können jetzt fast die ganze Arbeit machen, das im Herbst gekaufte Fohlen artet sich sehr gut, wird bis Frühjahr 2 Jahre alt, und kann dann späterhin etwas mithelfen. 2 Ochsen haben wir auch wieder zum Absatz."



Der erste Traktor: „Primus, 22 PS“, im Hof Schlossgasse 4, mit Pedro (ukrainischer Arbeiter)

Mit Kriegsende im Mai 1945 bricht die Korrespondenz ab, bis es im März 1946 wohl wieder möglich war, Briefe nach Kanada zu schicken. Mutter Katharina schreibt: "... wir sind gut abgekommen, auch mit der Wohnung. Haben nur an der Kuhstallscheune einen kräftigen Dachschaden, der schon bis auf 100 Ziegeln behoben ist. Vorläufig mit Blech bedeckt ... Bei Onkel draußen (der heutige Gustavshof, Hauptstraße 53) sieht es allerdings traurig aus. Die ganze Scheunenfront hinten ist abgebrannt und der schöne Hof sieht schrecklich aus. Doch noch schrecklicher ist, dass nun auch noch der gute Werner (Cousin von Gustav) am Ende sein Leben lassen musste." (3.3.1946). Die Schäden in der Hauptstraße 53 waren im Mai 1947 noch nicht behoben: "Unsere Scheune steht noch immer ohne Dach, nachdem der Krieg bereits seit 2 Jahren beendet ist. Die Materialbeschaffung ist sehr schwer. Unter den derzeitigen Verhältnissen geht es mit dem Wiederaufbau sehr langsam vorwärts. Die Folge davon ist, dass große Mengen an Getreide und Lebensmittel verderben und so der menschlichen Ernährung verloren gehen, die an sich schon so spärlich ausfällt ... der Wettergott scheint uns nicht hold zu sein. Denn hier ist es sehr trocken und wenn es nicht bald regnet kann es eine Katastrophe werden. Hoffen wir noch das beste." (Brief Gustav Becker I an seinen Patensohn Gustav Becker II 11.5.1947). Auch mit Kartoffelpflanzgut gab es Probleme: "Heute (14.5.1947) werden die letzten Kartoffeln gelegt ... Letzte Woche gab es einige Zentner Holländische, aber sonst woher keine. Du schreibst, dass die Amerikaner liefern wollten. Aber bis jetzt sind in ganz Rheinhessen noch kein Pfund angekommen ... Die Weinberge treiben schön und wird das spritzen schon bald losgehen ... Die Zuckerrüben kommen eben heraus, sowie der Mohn. So gibt es bald Arbeit in allen Ecken." "So war die Heuernte schon in den ersten Junitagen ... Die Kartoffeln sind fast alle gehackt und müssen noch diese Woche gehäufelt werden. Der Kartoffelkäfer wird jedes Jahr mehr, und ist die Suche nach demselben aufgegeben. Sie werden jetzt gespritzt gemeinschaftlich. An jedem Acker findet man ihn, so an manchen Stöcken 20 u. mehr Käfer ... Der Flachs ist fertig. Der Mohn auch so weit. Wenn man jetzt durch die Gemarkung geht, so ist es eine Pracht, wie die Frucht steht." (22.6.1947)

Acht Tage später ist die Lage schon etwas gedämpfter: "Das Getreide wird rapid hell, denn es ist kaum noch Feuchtigkeit im Boden. Heute Abend ist doch etwas Abkühlung und es sieht so aus, als ob es doch bald Regen geben soll. Die Hitze war auch furchtbar; mittags gingen manche Leute nicht ins Feld. 45 Grad und mehr gab es, seit langer Zeit war es warm nicht ... Es mangelt eben bei der Trocknung am Wasser. Es wird nur morgens, mittags und abends aufgestellt und läuft es hier oben bei uns (in der Schlossgasse 4) nur kaum einige Minuten." (29.6.1947). Als 4 Wochen später die Getreideernte beginnt, schreibt der Vater: ... wir hatten dauernd heißes, trockenes Wetter, wie es in den letzten 10 Jahren noch nicht war ... so früh war selten ein Jahr. Aber somit leidet auch die Quantität. Nach den Schätzungen soll es nur 30 - 50% der Durchschnittsernte geben. Korn ist fast gar keins." (20.7.1947). "So früh war die Ernte noch nie zu Hause. Es hat fast nicht geregnet. Alles steht durch die große Hitzeperiode mäßig da. 43 Grad war keine Seltenheit. Das Getreide ist notreif und daher die Körner dünn. Die Kartoffeln werden auch gering ausfallen, und wenn es nicht bald regnet geht es den Rüben gerade so." (3.8.1947). Auch wenn bei der heißen Witterung Mindererträge bei Getreide und Hackfrüchten zu erwarten waren, konnte durch die Mischstruktur des Betriebes das Schlimmste verhindert werden, denn "Kleesamen der bekanntlich trockenes Wetter gebraucht, ist dieses Jahr sehr gut ... Die Trauben gehen schon der Reife entgegen. Die Portugieser sind schon rot ... Gestern haben wir 400 Flaschen 46er gefüllt. Irma hat die selben in Bingen mit dem Traktor geholt." (17.8.1947).

Vier Wochen später ist es soweit, die Traubenernte beginnt und der Vater berichtet stolz: *"Die Trauben sind so schön und reif ... Das Mostgewicht in Westhofen war 100 Grad. Hier (in Gau-Heppenheim) ist etwas weniger; bis Ende der Traubenlese werden die hiesigen Trauben das selbe Mostgewicht haben."* Aber *"auf den Feldern ist wegen der Trockenheit nichts anzufangen, Korn oder Weizen zu säen ist nicht möglich."* (28.9.1947). Als die letzten Zuckerrüben in die Eisenbahnwaggons zum Transport zur Zuckerfabrik verladen waren, die letzte Ernte für dieses Jahr somit eingebracht war, berichtet der Vater: *"Den letzten 4. Wagon Zuckerrüben haben wir gestern verladen. Es werden zusammen ungefähr 1100 bis 1200 Zentner geben, also noch nicht die Hälfte wie in normalen Jahren. Die Kartoffelernte ist ebenfalls knapp ausgefallen. 40 - 50 Zentner pro Morgen ist hoch. Die örtliche Kommission machte Hofbegehung und sind wir ziemlich bei den höchstbesteuerten. Das wird dieses Jahr noch etwas geben. Alles ist knapp und muß der abliefern, derwas hat. Es ist halt ein Kampf in diesem trockenen Jahr. Trotzdem die Ernte schlecht war, muß an die Militärregierung 40.000 Tonnen abgeliefert werden an Kartoffeln."* (16.11.1947). Die Versorgungslage spitzte sich immer weiter zu, *"Täglich sind, seit ungefähr zwei Wochen deutsche und französische Gendarmerie 40 - 50 Mann unterwegs und stöbern die Dörfer durch. Alles nicht angegebene nehmen sie mit."* (21.11.1947). Mit diesem Brief endet die Korrespondenz zwischen Vater und Sohn, Gustav kehrt, nach einem zwischenzeitlichen Aufenthalt in einem englischen Kriegsgefangenenlager, Weihnachten 1947 in die Heimat zurück.

Neben den alltäglichen Berichten vom Betrieb, sind es die zeitbedingten Schilderungen, die die Briefe so interessant machen. *"Auch haben wir aus Mainz jetzt 2 evakuierte Familien, welche auch mithelfen wollen. Diese wohnen im hinteren Anbau oben und unten. Es sind hier viele Familien untergebracht aus der Stadt Mainz, die schwer mitgenommen wurde."* (16.9.1946). Als im November 1946 die Brennmaterialversorgung immer schwieriger wird, stellt der Betrieb seinen Traktor für Holzfahren zur Verfügung, *"denn die Kohlen sind sehr knapp und muß die ganze Gemeinde aus dem Vorholz mit Brennholz versorgt werden."* (24.11.1946). *"Die größte Sorge dürfte wohl das Heizungsmaterial sein. Wir selbst haben kein Stück Kohle im Haus. Unsern Kachelofen haben wir außer Betrieb und davor einen kleinen Holzbrenner gesetzt. ... 1/2 Morgen Eigentumswald haben wir radikal abgeholzt, dass wir wenigstens was zu brennen haben und zweitens der Gefahr zu entgehen, dass alles gestohlen wird."* (Vetter Karl-Heinz Stelzer, Heimersheim, an Gustav 10.3.1947. Natürlich versuchen Leute aus umliegenden Städten ihre schwierige Versorgungslage zu verbessern und auch in Gau-Heppenheim Lebensmittel zu besorgen. *"Alle Tage sind Dutzende von Leuten im Dorf, welche allerlei Sachen wie Schuhe, Tabak, Zigarren, Kleidungsstücke usw. gegen Kartoffeln, Getreide und sonstige Lebensmittel tauschen. Die Leute kommen aus Ludwigshafen, Speyer und noch weiter her, Pirmasens und sogar vom Saargebiet. Lastauto von Brennholz, sowie manchmal auch Kohlen kommen angefahren, meistens Nachts zum Umtausch gegen Lebensmittel ... die Not in der Stadt ist groß."* (16.3.1947). Um die Versorgung aller Ortsansässigen in Gau-Heppenheim zu gewährleisten wurden Gärten angelegt: *"Das neueste ist eben: die Kleingärten. Die evakuierten 26 Familien und auch hiesige Ortsarme haben ja 300 qm (erhalten). In den Blödesheimer Gärten der Frau Helbig ihr Acker ist aufgeteilt."* (13.4.1947). Berichte über die Gau-Heppenheimer Kerb dürfen natürlich in den Briefen nicht fehlen, Schwester Lieselotte schreibt: *"Die Turnhalle war zum Biegen voll und wir waren mal richtig froh und ich weis, dass Du uns diese Freude gönnen wirst."* (9.9.1946).

Briefe sind natürlich immer eine subjektive Angelegenheit, persönlich geprägt in Sprache und Form. Bei den beschriebenen Beispielen aus einer durch viele Faktoren belastete Zeit werden wohl Emotionen und Kalkül beim Schreiben eine große Rolle gespielt haben. Was

kann man schildern, wer liest die Briefe? Was kann man dem Empfänger an Mitteilungen zumuten, wie geht es ihm im Gefangenenlager? So blieb viel Raum für Schilderungen aus dem Alltag - Betrieb, Familie, Dorf - das Politische wurde, wohl aus Angst und Kalkül, bewusst ausgeschlossen. Jakob Wilhelm Becker war 1931 Parteimitglied der NSDAP geworden, auf Ortsebene hatte er einige Jahre die Funktion des Propagandawarts inne. Das hinderte ihn nicht daran, solange es noch möglich war, seine produzierten Weine an jüdische Weinhändler zu verkaufen. In den 40er Jahren war aus der Wirtschaft im Kriege eine Kriegswirtschaft geworden, eine Planwirtschaft, bei der in der Landwirtschaft natürlich die Versorgung der Bevölkerung im Vordergrund stand. Daran änderte auch das Kriegsende nichts, das Chaos der wirtschaftlichen Lage verschlimmerte sich, gerade in den durch Kriegsereignisse gezeichneten Städten wie z.B. Worms, Mainz und Ludwigshafen. Aber die Dörfer auf dem Land waren glimpflich davongekommen, Rheinhessen war Gott sei Dank keine heiß umkämpfte Region gewesen. Dies wird auch öfter in den Briefen angesprochen, man wusste es und war dankbar, dass man doch einigermaßen unbeschadet durch die schlimme Zeit gekommen war - und auch genug zu essen hatte.

Anmerkungen

Es haben sich ca. 60 Briefe und Postkarten an Gustav Becker (1926 - 2010) erhalten. Schreiber waren vor allem sein Vater Jakob Wilhelm Becker (1881 - 1971), seine Mutter Katharina (1895 - 1982) und seine Schwestern Irma (1921 - 2004) und Liselotte (1923 - 2007). Gustav hat in späteren Erzählungen immer wieder betont, wie bedeutsam die Briefe für ihn in der Gefangenschaft waren und dass er sie glücklicherweise in die Heimat zurückbringen konnte. Bei den Briefzitatzen wurde jeweils das Absendedatum angegeben. Wenn kein Absendername genannt wird, stammen die Briefe von den Eltern Becker.

Zu Kriegs- und Nachkriegszeit in Gau-Heppenheim: Scholl, Hermann. Chronik Gau-Heppenheim (2004) S. 361 - 367.

Zur Versorgungslage in den Städten: Häusser/Maugg. Hungerwinter. Deutschlands humanitäre Katastrophe 1946/47. (2009)